

Meike Messal

Atemlose Stille

Kriminalroman aus Ostwestfalen-Lippe

Pro**libris** Verlag

*Denn das Schöne ist nichts
als des Schrecklichen Anfang.*

Rainer Maria Rilke

Prolog

Luft!

Verzweifelt hämmerte er mit den Fäusten an die Scheibe. Seine Augen waren weit aufgerissen. Er hatte das Gefühl, der Druck würde sie aus den Höhlen sprengen. Aber noch mehr schmerzte seine Lunge. Er brauchte Luft!

Luft!

Panisch stieß er nach oben und schlug mit dem Kopf gegen den Deckel. Doch der bewegte sich nicht einen Millimeter. Ruhig, er musste ruhig bleiben. Eine Sekunde ließ er seine Arme sinken und schloss die Augen. Das Wasser hüllte ihn ein. Stille. Blut rauschte in seinen Ohren. Noch einmal drückte er sich mit den Füßen vom Boden ab. Seine Hände suchten Halt. Es gab keinen in dieser verfluchten Röhre voller Wasser. Selbst unter dem Deckel ganz oben war nicht ein Zentimeter Luft zum Atmen. Er war gefangen, wie ein Fisch im Aquarium – nur, dass dies hier nicht sein Element war.

Plötzlich bemerkte er einen Schatten vor sich. Eine Person war in den Raum getreten. Vielleicht war das seine Rettung? Hatten sie ihn endlich gefunden?

Er zwang sich, still zu verharren und nicht zu strampeln. Langsam kam die Gestalt auf ihn zu. Vor dem Becken blieb sie stehen, eine schwarze große Silhouette.

Er musste die Aufmerksamkeit auf den Deckel lenken, schnell, auf diese Klappe, die ihn vom Leben trennte. Vom köstlichen, wunderbaren Sauerstoff. Verzweifelt zeigte er nach oben.

Doch die Person stand einfach nur dort. Dann beugte sie sich ganz nah an die Scheibe heran. Er blickte in eisblaue Augen, die ihn seelenruhig anschauten. Eine heiße Welle schoss durch seine Eingeweide. Die Erkenntnis traf ihn mit ungeheurer Wucht und presste den wenigen Rest Luft aus seiner Lunge. Der dunkle Schatten würde ihm nicht helfen. Er war nicht hier, um ihn zu befreien.

Er war hier, um ihm beim Sterben zuzusehen.

*

Das Piepen des Handys riss Marlene aus ihrer angespannten Haltung. Erschrocken schaute sie auf und versuchte, ihre schmerzenden Schultern zu ignorieren. Seit einer gefühlten Ewigkeit saß sie vor dem Computer. Seufzend streckte sie sich und nahm das Handy in die Hand. Eine SMS. Sie lächelte, als sie den Inhalt las. *Marlene, hör endlich auf zu arbeiten! Es ist Freitag ... Lust auf ein Bier? Ich könnte in einer Stunde in Minden sein. Benno*

Sie wollte schon *Ich kann jetzt nicht* eingeben, als sie innehielt. Benno hatte Recht. Das Polizeipräsidium war bereits

ausgestorben, nur sie hing hier wie immer herum und war nicht in der Lage, sich von der Arbeit zu lösen. Dabei ging es noch nicht einmal um ein wirklich brennendes Problem. Seit sie vor einiger Zeit gemeinsam mit Benno zwei grausame Morde aufgeklärt hatte, war Minden zum Glück wieder in der Normalität angekommen. Na ja, sofern man Einbrüche, eine Serie von Tankstellenüberfällen und eine Vergewaltigung als »Normalität« bezeichnen konnte.

Marlene stand von ihrem Schreibtischstuhl auf und dehnte sich ausgiebig. Die Welt war auch ohne Morde brutal genug. Aber die Welt konnte warten. Jedenfalls heute Abend.

Bin in einer Stunde im Enchilada, tippte sie zurück. Ausreichend Zeit, um schnell nach Hause zu düsen und sich frisch zu machen.

Sie schlüpfte in ihre dicke Motorradkluft, die sie vor dem schneidenden Dezemberwind schützen sollte. Glücklicherweise lag kein Schnee, und das Wetter war für einen Wintermonat relativ mild. Weiße Weihnachten – darauf würden die Kinder auch diesmal vergeblich hoffen. Marlene war das allerdings ziemlich egal. Sie stand weder auf Weihnachtsbäume noch auf Kerzen oder irgendwelchen anderen Schnickschnack, den Leute zu dieser Jahreszeit veranstalteten. Schon seit Jahren saß sie an Heiligabend mit einem guten Rotwein und einem Buch auf ihrem Sofa, eingekuschelt in eine warme Decke. Das war alles, was sie brauchte.

Als sie vom Hof des Präsidiums fuhr, fluchte sie einen Moment angesichts der Kälte. Der Wind pfiff um ihren Helm. Auf dem Motorrad merkte man, dass es Winter war. Sie hätte doch lieber ihren Audi nehmen sollen. Während sie in Richtung Ringstraße preschte, den Kopf tief über den Lenker gebeugt,

wusste sie jedoch, warum das Auto bei ihr immer nur die zweite Wahl war. Sie gab Gas. Wenn sie in einer Stunde mit Benno im Enchilada sitzen wollte, musste sie sich beeilen.